

Rita Jorek (Markkleeberg)

Männerreaktion auf Frauenfortschritt

Zum Beispiel: Dr. Paul Julius Möbius und Elsa Asenijeff

„Gern lasse ich mich belehren, und ein Buch, aus dem ich etwas lernen könnte, mag ich wohl. Deshalb habe ich in den letzten Jahren viele Feministenbücher gelesen“¹, schreibt Dr. Paul Julius Möbius, seines Zeichens Nervenarzt in Leipzig², im Vorwort zu seiner 1905 in siebenter Auflage erschienenen Schrift *Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes* - ein Titel, der schon per se zur Polemik reizt. Sie war 1900 zum ersten Mal und bis zum Tod des Verfassers im Jahre 1908 neunmal herausgekommen und galt lange Zeit als eine Art Gegenbuch zu so grundlegenden Veröffentlichungen zur Frauenemanzipation wie die von John Stuart Mill, Harriet Taylor Mill und Helen Taylor³ oder August Bebel's *Die Frau und der Sozialismus*. Es war ein Pamphlet gegen die Frau, gegen das „Weib“ - von Schopenhauer bis Möbius, aber bereits schon von einigen antiken Philosophen und den christlichen Kirchenvätern als minderwertiger Teil der Menschheit definiert -, es war eins der zahlreichen Pamphlete, die sich gegen die seit der französischen Revolution von Frauen erhobenen Forderungen nach gleichen politischen Rechten und nach einer menschenwürdigen sozialen Stellung richteten. Dem Verfasser war selbstbewußtes Denken und Handeln von Frauen ein Dorn im Auge. Er wollte, daß sie gesetzlich sanktioniert und moralisch definiert in einer untergeordneten, demütigenden Stellung bleiben, damit die eine Hälfte der Menschheit von vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet, ausgeschlossen, der anderen keine Konkurrenz bedeute. In Leipzig, wo 1865 der Allgemeine deutsche Frauenverein gegründet worden war, wo Louise Otto-Peters, Henriette Goldschmidt, Auguste Schmidt ihre Stimme unüberhörbar erhoben und sich für das Recht der Frau auf Bildung und Erwerbstätigkeit einsetzten, mußte sich ein Dr. Möbius finden, um der Frau Intelligenz, Schöpferkraft, eine eigene ausgeprägte Individualität abzusprechen und triumphierend zu behaupten: „Aller Fortschritt geht vom Manne aus.“⁴ Zugleich zeterte er gegen jene „Männer, die den Weibern ihre Emancipations-Gelüste eingeflösst haben“⁵, bezeichnete sie als „Halbmänner“, „Feministen“, „Weichlinge“ usw. Selbst innerhalb der

¹ 7., veränderte Auflage, Halle a. d. S. 1905. S. 5.

² Schüler des Naturphilosophen, Physikers und Anthropologen Gustav Theodor Fechner. Möbius stiftete mit anderen Kommilitonen das 1897 geweihte Fechner-Denkmal im Leipziger Rosental.

³ John Stuart Mill, Harriet Taylor Mill, Helen Taylor: *Die Hörigkeit der Frau*. Hrsg. von Ulrike Helmer. Mit einem Nachwort von Hannelore Schröder. Königstein/Taunus 1991 und 1997.

⁴ Dr. P. J. Möbius: *Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes*. 9., vermehrte Auflage. Halle a. d. S. 1905, S. 18.

⁵ Ebenda S. 21.

Arbeiterbewegung kam außer von August Bebel und in gewissem Maße von Friedrich Engels⁶ kaum Unterstützung für die Begründung der Frauenrechte. Lassalles Auffassung, die Freiheit des vierten Standes sei Voraussetzung für die Freiheit der ganzen Menschheit, „seine Herrschaft (sei) die Herrschaft aller“, kommentierte Hedwig Dohm mit dem Ausruf: „Jawohl - aller - mit Ausnahme der größeren Hälfte der Menschheit.“⁷ Louise Otto-Peters empörte sich 1869 gegen die Beschlüsse der sozialdemokratischen Partei. Sie fragte in den *Neuen Bahnen*: „Aber die ökonomische Abhängigkeit der Frau vom Manne bleibt bestehen?“ Und fuhr fort: „Wenn die Arbeiter ihren neuen Volksstaat nur auf die Sklaverei der Frauen gründen können, begehen sie ja dieselbe Ungerechtigkeit an der Menschheit, wie sie in den Sklavenstaaten alter und neuer Zeit herrschte.“⁸

Wissenschaftler zementierten diese Ungerechtigkeit. Herr Möbius schrieb in jenem Vorwort: „Da hat Marie Stritt ein Buch der Frau Charlotte Perkins-Stetson (*Women and Economics*) übersetzt, das sie ein Standard-work nennt und mit Mill's Buch: 'der Bibel der Frauenbewegung' zusammenstellt. Das Original scheint 1899 erschienen zu sein, die Uebersetzung trägt den Titel 'Mann und Frau' (Dresden und Leipzig, H. Minden). Ei, dachte ich, das wird etwas Gutes sein, und fand ein geradezu schauerliches Machwerk.“ Nun referiert er pejorativ Ansichten der Autorin, die ähnlich wie Hedwig Dohm, Louise Otto-Peters, Mill/Taylor und andere die Frau als gleichwertigen Menschen betrachtet und sich gegen die zum Naturgesetz erhobene Degradierung gewendet hat. Er nimmt es übel, daß auch sie sagte: Um ihrer sklavenartigen Situation zu entkommen, müsse die Frau selbst Geld verdienen. Ihr Vorschlag, die Kinder sollten in entsprechenden Einrichtungen untergebracht werden, wird ihr ebenso angekreidet, wie ihre feminine Geschichtsbetrachtung. Aber das größte Sakrileg besteht nach Möbius Auffassung darin, daß die „amerikanischen Dame“ ihre „amerikanische Weisheit“, diesen „Unsinn“, diese „Märchen“, diese „Scheusslichkeiten“ wissenschaftlich begründet. Sie „wirtschafte mit der 'Sociologie', wie ein Wilder seine Keule schwingt, und trägt die tollsten Erfindungen als gesicherte Erkenntniss vor“.

Möbius, der wie all diese *Antifeministen* - so heißt eine Schrift von Hedwig Dohm (1903) - nur behauptet und seine „Beweise“ ganz in den Dienst seiner Behauptungen stellt, spricht der Autorin jegliches Vermögen zur Wissenschaftlichkeit ab, um sich dann zu beklagen über die Kritiken zu seinem Buch, das genauso „wissenschaftlich“ ist wie Schopenhauers zehn bärbeißige Absätze *Ueber die Weiber*, wie manches zum Thema, was Nietzsche oder viele Sozialpsychologen, Philosophen und Schriftsteller anderer Provinienz schrieben.

⁶ Friedrich Engels: „Der Umsturz des Mutterrechts war die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts.“ Zitiert nach: *Das geheime Wissen der Frauen*. München 1995. S. 757.

⁷ Zitiert nach: Marielouise Janssen-Jurreit, *Sexismus - Über die Abtreibung der Frauenfrage*. 3. (veränderte) Auflage. München/Wien 1978. S. 211/212.

⁸ Ebenda S. 212.

Seinen Gedankengang würden seine KritikerInnen nicht verstehen und auch nicht, daß er gar kein Weiberfeind sei. Das beteuerten übrigens alle. Es gehe um das Wohl der Frau aber auch des Mannes vor allem; denn er soll sich im gemütlichen Heim von den Strapazen seiner Arbeit ausruhen können. Und es geht um das Wohl der Kinder, um die Erhaltung der Art; denn gleiche Rechte für die Frau bedeute Untergang der Zivilisation. Dieses Schauerszenarium geistert durch die Literatur und gipfelt in der Behauptung, der Emanzipationsbewegung gehe es „um die Aufrichtung der Frauenvorherrschaft und damit um Macht über die Person und das Vermögen des Mannes“⁹. Sogleich wird den Frauen unterstellt, sie wollen die ganze Macht für sich. Die Angst der Männer vor den Frauen existiert wohl auch heute noch. So interpretieren sie denn die legitime Forderung nach der Hälfte der Macht für die Frauen als Bestreben nach Herrschaft über die Männer. Das Wort Macht, das von „machen“, „mater“ abzuleiten ist, wird mit Gewalt und Krieg gleichgesetzt. So lobt man eher das „zarte“, das „schwache Geschlecht“, denn - so warnt der Möbius - wäre es „nicht körperlich und geistig schwach, wäre es nicht in der Regel durch die Umstände unschädlich gemacht, so wäre es höchst gefährlich“.¹⁰

Der Arzt Möbius, von der Naturwissenschaft ausgehend, stellte sich die Aufgabe, Behauptungen von Philosophen wie Schopenhauer auf etwa fünfundzwanzig Druckseiten „exakt“ zu beweisen. Deswegen spricht er vom „Physiologischen“: Der menschliche Körper, besonders der Schädel sei der Beweis dafür, daß die im Durchschnitt kleinere Frau mit dem kleineren Schädel und dem kleineren Gehirn und angeblich weniger Gehirnwindungen ein minderwertiges Geschöpf sei mit geringeren körperlichen und weit geringeren geistigen Kräften. Das Schlagwort heißt „Inferiorität“: Minderwertigkeit und Dummheit. Bei Schopenhauer heißt es in *Parerga und Paralipomena* (§ 364): „Zu Pflegerinnen und Erzieherinnen unserer ersten Kindheit eigenen die Weiber sich gerade dadurch, daß sie selbst kindisch, läppisch und kurzsichtig, mit einem Worte, Zeit Lebens große Kinder sind: eine Art Mittelstufe, zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist.“ In diesem Sinne und fast wörtlich übereinstimmend (ohne Quellenangabe) lesen wir bei Möbius: „Körperlich genommen ist, abgesehen von den Geschlechtsmerkmalen, das Weib ein Mittelding zwischen Kind und Mann, und geistig ist sie es, wenigstens in vielen Hinsichten, auch.“¹¹ Oder: „Das Weib ist kärglicher mit geistigen Fähigkeiten versehen als der Mann und büsst sie eher wieder ein. Dieser Zustand ist von vorn herein vorhanden und unabänderlich. Die Gleichmacherei führt zum Schaden der Gesellschaft, denn sie beeinträchtigt nicht nur die Gesundheit des Weibes, sondern auch Beschaffenheit und Zahl der Kinder.“¹²

⁹ Dr. E. F. W. Eberhard: *Feminismus und Kulturuntergang - Die Erotischen Grundlagen der Frauenemanzipation*. Wien und Leipzig 1927. S. 18.

¹⁰ P. J. Möbius: *Ueber den physiologischen Schwachsinn ...*, 9. Auflage, S. 19. Siehe auch Fußnote 2, S. 5 dieses Heftes.

¹¹ Ebenda S. 14.

¹² P. J. Möbius: *Ueber den physiologischen Schwachsinn ...*, 7. Auflage. S. 8.

Weniger die körperlichen Kräfte, sondern vor allem die geistigen Fähigkeiten der Frau werden nicht nur in Frage gestellt, sondern regelrecht negiert und Mädchengymnasien als unnützer Kropf bezeichnet. Auf dem intellektuellen Gebiet - auch auf dem Gebiet der Künste wird versucht - sie als gefährliche Konkurrenz möglichst unschädlich zu machen. Aber Möbius erkennt bereits das sozialpolitische Problem der Verteilung von Arbeit und schreibt im Vorwort zur zweiten Auflage: „Nimmt man an, die Feministen hätten ihr Ziel erreicht, und die Weiber hätten sich aller männlichen Berufszweige und Rechte bemächtigt, so würde im günstigsten Falle das Ergebnis unnütz sein. Denn die Weiber würden höchstens dasselbe was die Männer schon vorher geleistet haben, noch einmal leisten. Aber die Zahl der Arbeiter wäre verdoppelt und der Werth der Arbeit vermindert.“¹³

Es ist fast so, als würden wir die sächsische Zukunftscommission reden hören, die von der überhöhten Erweibsneigung der Frauen im Osten Deutschlands sprach, durch die sich die Erwerbsmöglichkeiten der Männer einschränke. Ich brauche nur in die Zeitung zu schauen oder fernzusehen und immer wieder begegnen mir mehr oder weniger offen die alten Vorurteile. Wieviel schlimmer mag es den Frauen gehen, die ihre Arbeitskraft auf dem männlich dominierten Arbeitsmarkt anbieten müssen! Nur ein Zitat aus der LVZ vom 4. 11. 1998: Es wurden drei neue männliche Abgeordnete mit ihren Problemen vorgestellt. Da heißt es dann: „Jedem Abgeordneten stehen *eine halbe Sekretärin* und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter zu.“ Darüber liest doch jeder hinweg. Was hat das mit unserem Thema zu tun? Aber es ist bezeichnend, daß für die Frau die halbe untergeordnete Stelle reserviert ist, sie selbst sozusagen halbiert ist, während die bedeutenderen Stellen männlich und scheinbar geschlechtsneutral definiert sind. Die Praxis lehrt dann, wie es um die gleichen Chancen bestellt ist, auch um die der weiblichen Abgeordneten.

Gefällige Dienste beim Beiseiteschieben der weiblichen Konkurrenz leisteten jene Vorurteile, die im Dienste der Wissenschaft verbreitet wurden. Verbunden mit scharfer bis höhnischer Kritik an der *Vergleichenden Psychologie der Geschlechter* von Helene Bradford behauptet Möbius, es sei falsch anzunehmen, daß die Frauen, die über weniger körperliche Kraft verfügen, feinere Sinne und geschicktere Finger hätten. Den Beweis lieferten die Männer, die als Wollsortierer und Teeprüfer eingesetzt werden. „Sobald, wie sich ein Mann einer Weiberarbeit annimmt, als Schneider, als Weber, als Koch u. s. w., so leistet er bessere Arbeit als das Weib.“¹⁴ Und an anderer Stelle im Zusammenhang mit der von ihm aber auch von solchen Adepten wie Karl Scheffler¹⁵ behaupteten künstlerischen Sterilität der Frau heißt es: „Ja selbst die Kochkunst und die Kleiderkunst sind nur von Männern gefördert worden, diese erfinden die neuen Recepte und die neuen Moden. Alles, was wir um uns sehen“, heißt es bei

¹³ P. J. Möbius: *Ueber den physiologischen Schwachsinn ...*, 9. Auflage, S. 39.

¹⁴ Ebenda S. 17.

¹⁵ Vgl. Karl Scheffler: *Die Frau und die Kunst*, Berlin 1908.

Möbius weiter, „jedes Hausgeräth, die Instrumente des täglichen Gebrauchs, alles ist von den Männern erfunden worden.“¹⁶

Auch die Entwicklung der Geburtshilfe hätten die Frau „eher gehemmt als gefördert“ schrieb Möbius. Er kann sich auf Reden und Aufsätze anderer Kapazitäten stützen. Das liege daran, daß sie (bzw. „es“, das Weib) mehr instinktiv statt reflektiv handele. Der Entwicklung sei „eigenthümlich, dass der Instinkt immer weniger, die Ueberlegung immer mehr zu bedeuten hat, dass das Gattungswesen immer mehr und mehr Individuum wird.“ Weiter schreibt er - und wir erinnern uns an jenen Satz von Schopenhauer, nachdem der Mann der eigentliche Mensch sei, ein Individuum eben: „Der Instinkt nun macht das Weib thierähnlich, unselbständig, sicher und heiter.“ Auch damit wiederholt er die schopenhauersche Version. Frau soll gut handhabbar für den Mann sein, als Gebärmaschine und eventuell als Kindererzieherin brauchbar. Bei Nietzsche hört sich das folgendermaßen an: „So will der Mann das Weib friedlich, - aber gerade das Weib ist wesentlich unfriedlich, gleich der Katze, so gut es sich auch den Anschein des Friedens eingeübt hat.“¹⁷

Dann wiederholen sie alle, Frau sei von schwacher Vernunft, sei listig, von „instinktartiger Verschlageheit und einem unvertilgbaren Hang zum Lügen. Denn, wie den Löwen mit Klauen und Gebiß, den Elephanten mit Stoßzähnen, den Eber mit Hauern, den Stier mit Hörnern und die Sepia mit der wassertrübenden Tinte, so hat die Natur das Weib mit Verstellungskraft ausgerüstet“.¹⁸ Damit wiederholen sie mit anderen Worten, was wir schon aus der Bibel wissen. Das sei zu der Frauen Schutz und Nutzen notwendig, wird dann scheinheilig hinzugefügt, weil sie sich körperlich nicht wehren könne, müsse sie List, Tücke, Lügen einsetzen. Zu diesen schlechten Eigenschaften, die den Frauen und ausschließlich ihnen eigen seien, gehört die Schwatzhaftigkeit. „Mulier taceat in ecclesia!“ schreien sie alle, Napoleon I. sagte zu Madame de Stael: „Mulier taceat in politicis“, und als „echter Weiberfreund“ ruft Nietzsche den Frauen zu: „Mulier taceat de muliere!“¹⁹ Also sie soll sich gefälligst auch aus ihren eignen Interessen und Problemen heraushalten.

Wie tief solche Vorurteile sitzen, war von Marcel Reich-Ranitzki und Hellmuth Karasek im literarischen Quartett am 30. Oktober 1998 bewiesen worden. Sie ereiferten sich über das Buch einer Schriftstellerin, das von Sigrid Löffler und einer Schweizer Literaturwissenschaftlerin als sehr interessant vorgestellt wurde. Gegen die heftige Polemik der Gegenseite konnten sie letztlich nur ein verständnisvolles Lächeln setzen. Als der Autorin Kathrin Schmidt vor ein paar Monaten in Leipzig der Literatur-Förderpreis der GEDOK verliehen wurde, bezeichnete die Schriftstellerin Kerstin Hensel *Die Gunnar-Lennefsen-*

¹⁶ Ebenda S. 22.

¹⁷ Zitiert nach: Achim v. Winterfeld: *Nietzsche's Ansichten über Weib, Liebe, Ehe*. Gautzsch b. Leipzig o. J. S. 5.

¹⁸ Arthur Schopenhauer: *Parerga und Paralipomena*, § 366.

¹⁹ „Mulier taceat in ecclesia.“ (latein) übersetzt: „Die Frau schweige in der Kirche“; „... in politicis“ - „... in der Politik“; „... de muliere“ - „... über die Frau“.

Expedition, die da in Grund und Boden verdammt wurde, als „ein barockes Großpanorama unserer Zeitgeschichte“, als einen „prall-komischen Roman in bester Erzähltradition.“

In diesem Zusammenhang verdient ein anderes Büchlein, erwähnt zu werden, die Schrift eines Altphilologen, eines wohl staatlich geförderten Wissenschaftlers. Es geht um Sappho und andere der noch etwa sechzig bekannten griechischen Dichterinnen. Von ihren Werken und Leben existieren oft nur wenige Bruchstücke und wenige Fakten, was verschiedene Deutungsmöglichkeiten zuläßt. Dem Autor ging es vor allem darum darzutun, daß ihre Dichtungen, wenn sie nicht überhaupt von einem Mann geschrieben wurden, wenig bedeutsam gewesen wären. Über Sappho ist zu viel bekannt, als daß ihr Verdienst und Würde genommen werden könnten, aber sonst war es nur eine Dichterin, der in bezug auf ein Gedicht zugestanden wurde: „Dies wenigstens war ein rein literarisches Spiel“, das beweise, Anyte habe es „an Phantasie nicht gefehlt.“²⁰ Obwohl Kritiker oft verneinen, daß die Geschlechtsspezifität eine Rolle spiele - in Bezug auf Strukturen und ästhetische Grundsätze gibt es gemeinhin auch keinen Unterschied - so stellt dieser Autor eher tadelnd fest: „Aber es gibt nichts in ihren Epigrammen, was erkennen ließe, daß sie eine Frau war.“ Läßt sich aber Fraueneigenes ausmachen, erscheint es dem Manne in einem wiederum fragwürdigen Licht. Er teilt uns mit: „Nossis“ (was soviel wie „Vöglein“ heißt) wohnte in Lokroi, „wo... die Frauen nicht gerade den Ruf strenger Sittlichkeit genossen“. Sie stand in Beziehung zu den Hetären, war also keine „anständige“ Frau. Daß auch andere Deutungen möglich wären, bestätigt der Wissenschaftler, indem er warnend mitteilt: „Es gibt mehrere Anthologien und generelle Betrachtungen der wichtigeren Dichterinnen, meistens feministisch-dilettantischer Art.“²¹

Also Kunst von Frauen soll sich einmal unterscheiden, damit sie als „Frauenkunst gelten mag“. Aber wenn sie bestimmte Dinge so darstellt, wie sie die Dichterin ihrer Situation gemäß erfahren hat, gibt es Spott und Hohn. - Deshalb versteht sich die Empfindlichkeiten von Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Musikerinnen und von Wissenschaftlerinnen, sich zu sich selbst zu bekennen. Sie müssen befürchten, sobald sie ihre eigene Erfahrung ins Rampenlicht rücken, erst einmal auf Skepsis zu stoßen (siehe Kathrin Schmidt). Dabei ist es Methode, nicht nur die Arbeit von Frauen vorurteilsvoll zu betrachten, sondern auch die Solidarität der Frauen untereinander zu stören und zu zerstören.

Gerade die Kunst-, Musik-, Literaturwissenschaften haben Gedankengänge von Schopenhauer bis Möbius weiterverarbeitet und sehr verinnerlicht. Sie bezweifelten besonders die Fähigkeiten der Frau auf dem Gebiet der Musik, der bildenden Kunst, der Lyrik und der Architektur und meinten, daß sie - da sie keinerlei schöpferische Kräfte besitze (Ausnahmen bestätigten die Regel) - nur reproduzierend als Tänzerin, Schauspielerin, Sängerin und beim Spielen von Instrumenten etwas leiste. Sie bringe nur Landschaften, Stilleben und Kunstgewerbe hervor,

²⁰ Martin West: *Die griechischen Dichterinnen - Bild und Rolle*. Stuttgart und Leipzig 1996. S. 28/29.

²¹ Ebenda S. 37.

könne Gedichte lernen, aber nicht schreiben und ihre Erzählungen seien eben auch höchstens Wiederholungen des schon Bekannten. Da den Frauen die öffentlichen Bildungswege bis zu Beginn unseres Jahrhunderts im Wesentlichen versperrt blieben, waren ihre Möglichkeiten von vornherein beschränkt. Aber ihre Beschränktheit wurde als Naturprodukt deklariert, ihre Schöpfungen in die niederen Sphären verwiesen. Im Gegensatz dazu ermutigten folgende Gedanken von Taylor/Mill: Man „wird wohl zugestehen müssen, daß die Kenntnis der Männer von dem, was Frauen sind, waren und sein können, erbärmlich unvollständig und oberflächlich sein muß und bleiben wird, bis die Frauen selbst alles gesagt haben, was sie zu sagen vermögen.“ Sie sagten weiter, und es war um 1869: „Es datiert erst von gestern, daß die Frauen imstande sind, durch literarische Arbeiten sich an das größere Publikum zu wenden, und daß die Gesellschaft ihnen dergleichen gestattet, und noch jetzt wagen nur sehr wenige Schriftstellerinnen, etwas zu sagen, was die Männer, von denen ihr literarischer Erfolg abhängt, nicht gern hören.“²²

Da ich mich mit Elsa Asenijeff (1867-1941) befasse, einer Schriftstellerin und Dichterin, die - wie ich meine - zusammen mit Walter Hasenclever und Kurt Pinthus in Leipzig den Expressionismus begründete, die zu ihrer Zeit bekannt und erfolgreich war, deren Ansehen später absichtlich in den Schmutz getreten wurde, möchte ich ihr hier ein Forum geben. Als junge verheiratete Frau war sie um 1894/95 aus Sofia nach Leipzig gekommen. Sie stammte aus Wien. Sicher ermutigte sie die hier existente Frauenbewegung und die hier ansässigen Schriftstellerinnen, zu denen bis dahin auch Louise Otto-Peters gehört hatte. Elsa Asenijeff wollte in Leipzig studieren. Sie hatte ein staatliches Lehrerinnen-Examen. Später lernte sie Max Klinger kennen, wurde seine Lebensgefährtin. Auch mit Dr. Paul Möbius stand sie in Verbindung. Es sind einige Karten von ihm an sie und ein 1903 geschriebener Brief von ihr an ihn erhalten, in dem sie ihm zu seinem Buch über Rousseau Komplimente macht und ihm ironischerweise Vorschläge unterbreitet, wie seine „Schreckensmaschine für Kopfmessungen“ konstruiert sein könnte, um überhaupt zu funktionieren.

Den Brief²³, den ich hier zitiere, schrieb Elsa Asenijeff am 15. Januar 1895, in der Nacht, nachdem sie tags zuvor den Vortrag von Prof. Karl Bücher über Frauenfragen gehört hatte, an denselben. Er spiegelt die Problematik in den Auffassungen einer bildungshungrigen jungen Frau.

„Hochgeschätzter Herr Professor!

Nehmen Sie es nicht als Unbescheidenheit, wenn ich mir erlaube, Ihrem gestern über die Frauenfrage handelnden Vortrage einige Bemerkungen anzufügen. Ich würde Sie auch bitten, falls es Ihre Zeit erlaubt, noch Einiges über diese so opportune und vielleicht für künftige Generationen bedeutungsvolle Frage erwähnen zu wollen.

²² a. a. O. S. 44/45.

²³ Original im Handschriftenarchiv der Universitätsbibliothek Leipzig unter Taut, Dichterinnen/Nachlaß 181.

Die nachfolgenden Bemerkungen können, in der kurzen Spanne des Gestern-Heute natürlich nur oberflächlich hingeworfene Beobachtungen sein - nichts mehr. Auch ist damit das, was sich darüber sagen ließe, keineswegs erschöpft, nur ich muß mir eine eingehende Bearbeitung und dereinstige Veröffentlichung der Frage bis zu einer Zeit aufbewahren, wo nebst dem schon seit langem theilweise gesammelten Materiale ich auch durch Vervollständigung meiner Studien, über die, zu einer so ernsten Arbeit nöthigen, geistigen Reife verfüge...“ (Das war nach der Geburt ihres ersten Kindes, des Sohnes Heraklit am 17. 12. 1896. Im Jahr darauf erschienen von ihr *Der Aufruhr der Weiber und das Dritte Geschlecht* sowie einige Aufsätze in der Wiener Wochenschrift *Die Zeit*. Das Thema tangiert ihre weitere literarische und publizistische Arbeit.)

„Wir sehen das Gesetz der Arbeitstheilung in den Geschlechtern. Der dabei nachhaltiger beschäftigte Theil ist der weibliche, dem entspricht jedenfalls der Gedanke einer geringeren Belastung auf sozialem Gebiet. Das ist auch ganz vernünftig.

Aber so und so viele Frauen der civilisierten Staaten (diesen werden wir doch einzig unser Interesse zuwenden - das Hottentottenweibchen²⁴ interessiert uns doch nicht), also so und so viele Frauen kommen in Folge der Überzahl weiblicher Individuen nicht dazu, ihre sogenannte weibliche Bestimmung zu erfüllen, oder wenn sie sie dennoch erfüllen, sind sie schmachbeladen und von der Gesellschaft ausgestoßen. (Das ist schon eine Inkonsequenz der Sitte oder des Gesetzes, denn entweder ist dies die weibliche Bestimmung, dann muss sie es auch unter allen noch so ungünstigen ethischen und socialen Bedingungen sein; denn es kann doch keine weibliche Naturbestimmung für Getraute und eine für Ungetraute geben) oder es ist diese weibliche Bestimmung eben nur jedesmal eine Zufälligkeit der Natur inmitten unseres verwickelten künstlichen Lebenssystems.

Die Voreingenommenheit, dass die Frau einzig und ausschließlich ihres Naturzweckes (falls man überhaupt von Zwecken in der Natur reden darf.), ihres Naturzweckes, Kinder zu gebären und (zu) erziehen halber lebe und leben soll, hat gleich eine traurige Konsequenz = dass ihr, in steter Hinweisung auf ihren natürlichen Beruf eigentlich keine oder wenige sociale Berufsarten (besonders für die Frau höherer Stände) offen sind, und die vielen Überzähligen, durch Hunger gezwungen, den schlimmsten sittlichen Verirrungen sich hingeben müssen (denn dem Hunger weicht wohl auch das schönste ethische Prinzipiengebäude.)

Ich möchte gleich hinzufügen, dass ich glaube, dass die Berufslosigkeit der Frau - im Lichte unserer heutigen Zustände besehen - die schlimmsten Folgen auf die Ehe hat.

Es mag ja einmal anders gewesen sein, es mag einmal die Frau, als eine Art Gewächshauspflanze hinter den 4 Mauern des Hauses geblüht haben, jetzt ist das nicht mehr

²⁴ Ein Ausdruck, den Schopenhauer schon benutzte. E. A. setzt sich im Folgenden auch mit dessen Sentenzen *Über die Weiber* auseinander.

möglich. Ich glaube, es ist eine müssigere Phantasterei einmal gewesene Zustände - sagen wir beispielsweise die, des völligen Aufgehens der Frau im Hause - wieder restaurieren zu wollen, als bestehende zum Wohle der Gesamtheit umzumodeln. Denn vergangene Sitten, Gebräuche, Lebensanschauungen sind miteinander so eng verknüpft, dass das Herausreißen eines einzigen ein Ding der Unmöglichkeit wäre.

Die Aufgabe des socialen und ethischen Gesetzgebers kann nur sein, das Jetzt mit seinen schon einmal angenommenen Unsitten und Übelständen möglichst für die Menschheit günstig zu gestalten.

Das wäre wohl das Erste, ausnahmslos alle weibl. Wesen zu zwingen, sich eine Berufsart zu wählen.

Finden Herr Professor in der heutigen Eheschließung vielleicht ein ethisches Motiv? Die Erfahrung, alltäglich von tausenden von Menschen gemacht, lehrt trauriger Weise, dass sich die Mehrzahl der Mädchen einzig als Versorgung verheiratet. Für das Weib existiert bis heute eben nur eine lucrative Berufsart - das Concubinat in allen seinen Nuancen - die priesterlich eingesegete Concubine auf Lebensdauer, die sich auf eine Lebensversorgung verkauft, und die nicht kirchlich getraute, noch tiefer stehende Schwester, die Prostituierte.

Es ist das sehr traurig, aber es ist wahr. Damit ist nicht einmal das düstere Bild unseres heutigen Lebens erschöpft. Die Frau (nicht jede, aber manche) sucht, sobald sie verheiratet ist, also den einzig ihr offenstehenden Beruf inne hat, nach ihrem Herzen zu wählen. Wie der Geiger, Lehrer, Schmied, nachdem er einen Beruf hat, nach seinem Herzen wählt, so wählt auch sie, diese Wahl heisst bekanntlich (als Vertragsbruch) Ehebruch.

Wären diese entsittlichenden Zustände möglich, wenn jedes weibl. Wesen im Stande wäre, sich selbst zu versorgen, und infolge dessen dann auch nur aus reiner Neigung heiraten könnte?

Aber noch andere Gründe sprechen für ernstes Studium und Berufswahl der Frauen.

Die Thätigkeit der Frauen im Hause (vom Mittelstande aufwärts) ist heute schon fast Null.

Alltäglich rücken andere Zweige der einst häuslichen Thätigkeit hinaus ins öffentliche Leben, sich in die verschiedensten Gewerbe zergliedernd.

Dem Hausfleiss, in der Sippenwirtschaft und niederen Gesellschaftsformen üblich, tritt die völlige Arbeitstheilung in Formen von Gewerben, Handwerken ect im Staate gegenüber. Der Mann trat aus den engen Grenzbezirken des Hauses heraus ins öffentliche Leben und fand sich dort eine Beschäftigung. Niemand würde heutzutage mehr einfallen zu sagen: ich kann keine öffentliche Stelle bekleiden; denn wer wird mir dann Holz spalten, das Vieh schlachten, Messer schleifen, Ofen setzen ect. In diese neu(e) Phase tritt auch, glaube ich, jetzt die Frau. Nur sehen wir da, dass ihre häusliche Thätigkeit eigentlich schon nicht mehr existiert, während sie ihre freie Zeit nicht durch Erwerb ausnützt, also durch diesen negativen Verlust eigentlich eine wirtschaftliche Verschwendung herbeiführt. - Im Hause ist gewöhnlich 2- od. 3

Kinderwirtschaft - nur diese armen 2 od. 3 Würmer werden je nach dem Reichthume der Familie einer Gouvernante, Bonne oder Dienstmädchen anvertraut. Nun, das wäre ja insofern nicht so schlecht, als dadurch wieder eine ganze Classe Menschen Beschäftigung findet. Aber was macht einstweilen die Frau? Nichts! Oder hohle Phrasen über die häusliche Thätigkeit der Hausfrau. Ja, das Haus ist friedlich, wohl geordnet, geputzt, durchwärmt, aber das haben bezahlte Kräfte und nicht die ruhmredige Hausfrau gemacht.

Was thut sie? Nichts, nichts und wieder nichts. Wehe aber, wenn sie sogenannte höhere, idealere Inspirationen hat, wenn sie z. B. lernen will, wenn sie bestrebt wäre, dem Gatten statt des Weibchens lieber seine Gehilfin, seine Freundin zu sein, wenn sie den heranwachsenden Kindern eine Stütze sein wollte, mit ihnen lernend, sie belehrend. Da heisst es gleich, zurück in das Nichts deiner imaginären Hausfrauenpflichten.²⁵

Ich will schon ganz den jedem Manne unfassbaren Gedanken unterdrücken, dass uns das Lernen, das Wissen vielleicht eine Lust gewähren würde!

Herr Professor erwähnten die Verrohung der Sitten unter den Fabrikarbeitern beider Geschlechter. Meinen Sie nicht, dass dies eine schlechte Sittlichkeit ist, die immer gehütet werden muss und schon beim ersten Anlass ins Wanken kommt?

Wo steckt da der Fehler? In den Fabriken mit ihren Arbeitern beider Geschlechter oder in den schon unhaltbaren unmoralischen Ansichten der heutigen Generation? Von wo kommt die Entsittlichung?

Jedenfalls aus dem heutzutage stillschweigenden Übereinkommen, dass die Frau nur als Lustobjekt aufgefaßt wird. Es wird dies nicht öffentlich gesagt, nur hübsch stille unter den Männern gedacht, denn nach schöner Welteinrichtung gehören immer ein Paar keuscher Ohren und eine unkeusche Seele zusammen.

Es ist auch all diese Heuchelei leicht zu durchschauen. Hat ein weibl. Wesen edlere Gedanken (ich meine da keineswegs die wahnsinnig Emancipierte, die eigentlich ein Mann werden will und durch Verachtung des eigenen Geschlechtes sich selbst am Meisten schmäht, sondern die Frau oder das Mädchen, welches auch einen Beruf wählen will, so gibt es nicht genug Witzeln und Spötteln über diese Anmassung.

Ja, die jüngste Debatte über die Zulassung der Frauen zum Studium der Medicin hat einen Entrüstungsruf hervorgerufen, es erschienen sogar Broschüren, um darzuthun, wie dieser Beruf der weiblichen Sittlichkeit widerspräche (dass die Prostitution der weibl. Sittlichkeit widerstrebe, stand aber nirgends.) Ja, da Männer die Gesetze machten, so begegnen wir wieder der sonderbaren Thatsache, dass diese Verachteten, aus der Gesellschaft geworfenen (d. Prostituirten) weder zu schlecht zur Verachtung, noch zum Steuerzahlen sind. Nur dass

²⁵ Vgl. auch Louise Otto: *Frauenleben im deutschen Reich*. Leipzig 1876.

derselbe Staat in welchem sie die Declassierten sind, aus dem schmachbeladenen Gewerbe seinen Nutzen zieht (Seltsame Inconsequenz.)²⁶

Manchmal scheint es mir, dass alles Böse (falls man annimmt, dass es Gut u. Böse gibt) sich von selbst strafe. Die Prostituirte hat sich gerächt. Sie ist jetzt das geheime Vorbild der sittlichen Frau. Die Pariser Demi-monde Dame gibt den Ton an: sie schmückt sich, sie trägt gewagte Toiletten - die anständige Frau thut es ihr nach; sie untergräbt das Glück ihres Geliebten, die anständige Frau ruiniert den Gatten durch ihre Prätenzionen; sie hat leichte Sitten, einen gewissen würdelosen Soubrettenton, die anständige Frau imitiert (zum Verwechseln) - man betrachte nur die Frau höherer Stände. Sie denkt nur an Liebe, nur geliebt werden, die anständige Frau thut es ihr nach, ja, selbst das keusche Mädchen ebenso.

...

Zuletzt noch einige Worte über die Inferiorität der Frau. Ich glaube, die müsste sich erst erweisen, bis Frauen, von erster Jugend an wie Männer, nämlich menschlich erzogen würden; nur (wenn) dies durch einige Generationen geschieht, dazu brauchen wir Jahrhunderte wenigstens, können also (den) Beweis nicht erleben.

Aber eins wissen wir aus Erfahrung: dass wir uns nicht wundern dürfen, über einen Baum, der keine oder spärliche Blätter hat, weil man ihm die Äste abgehauen hat.

Der Asiatin (Chinesin) verkrüppelt man die Füße, der Europäerin das Gehirn.

Mag es unter den Frauen bisher kein Genie gegeben haben, das ist ja unter den schlechten, geistigen Lebensbedingungen ganz erklärlich, es gehört schon Genialität dazu, wenn sie bei der geistigen Hungerkur, der sie unterzogen wird, sich aufringen kann zur Natürlichkeit = nämlich zur Vorurteilslosigkeit.

Gelangt einmal da oder dort eine zum Studieren, aus reiner Freude am Lernen, aber nicht wie an den Schweizer Universitäts-Heiratsbureau, um sich zu verhelichen, so stösst sie überall auf Hindernisse.

Herr Professor, ein naheliegendes Beispiel. Wir, die wir glücklich sind, als Hörerinnen an der hiesigen, weltberühmten Universität uns auszubilden, werden einst als traurige, statistische Daten zum Beweise der Inferiorität der Frauen figurieren.

Es wird heissen: obwohl ...ect, so sah man doch keine nennenswerten Resultate. Woran wird das liegen? Wir, die sogenannten Dümmeren, werden von allen Übungen ausgeschlossen, die Thüre des Seminars, der Laboratorien bleibt uns verschlossen; obwohl es ganz natürlich wäre, dass uns 'Dümmeren' jedweder Belehrungsweg zugänglich sei, da nicht eigenes Talent uns zum Resultat führen kann.

²⁶ Besteht diese Inkonsequenz nicht noch immer, indem die Prostituierten zwar Steuern zu bezahlen haben, aber keine Kranken- und Rentenversicherung bekommen?

So geschah es immer, nur da haben Sie eine Erklärung der Inferiorität der Frau: Erst hielt man das weibl. Geschlecht zurück oder gab ihm nur eine Halbbildung, und dann beschuldigt man sie der mangelhaften Resultate wegen. - - -

Übrigens Herr Professor, ist weiter nichts zu befürchten, das Weib wird immer Weib bleiben, wird immer dasselbe zitternde Herz besitzen, dass es für Mutterfreuden vorbereiten soll, ob es jetzt dumm oder gescheut ist. - Auch ist es ein Vorurtheil, dass Frauen mit einem dem der Männer gleichkommenden Studium schlechte Hausfrauen sein müssten.

Ich hatte das Glück, mehrere geistig sehr hervorragende, verheiratete Frauen zu kennen. Sie waren die vorzüglichsten Mütter und Hausfrauen.

Ja! 2 derselben konnten sogar, als ihre Männer die Anstellungen verloren, durch ihre Diplome sich selbst einen Beruf schaffen und so die Familie erhalten. (Ich habe sie auch kochen und wirtschaften gesehen.) Warum soll ersteres verächtlich sein? Zum Verächtlichen haben es nur die Männer gemacht, weil es Frauenbeschäftigung ist. Seine Pflicht thun kann niemals verächtlich sein, worin auch immer die Pflicht bestehen möge.

Entschuldigen Sie das stofflich Ungeordnete dieser Zeilen. Dennoch war mir auch in der Flüchtigkeit dieses Briefes eine Disposition grundlegend für die Frauenemanzipationsfrage: nämlich

a.) die Frauenfrage (als solche eine ethische Frage)

b.) die Erwerbsfrage (als sociale) kaum berührt, da sich Herr Professor darüber bereits äußerte

c.) Schlußfolgerung: die sich ergebende Nothwendigkeit einer Berufswahl der Frau.

Es hätten sich noch viele Punkte als Ausgangspunkt dieser Betrachtung wählen lassen, so: die heutige, niedere Stellung der Frau, ein Produkt christlicher Lebensauffassung,

dann: die rechtliche Stellung der Frau ect.

Ich würde im Namen der Sache selber froh sein, wenn Herr Professor noch Einiges, auf die Frauenbewegung Bezügliches vorbringen wollte. Ihre Autorität, ihr berühmter Name, vermögen den ausgesprochenen Ansichten eine Kraft zu verleihen, die irgend ein armseliges Büchlein, im Dienste dieser Sache geschrieben, wenn es auch noch so richtig war, niemals haben kann.

Und bedenken Sie eins, Herr Professor, dass unter Ihren Schülern gewiss die meisten sich keine eigenen Anschauungen bilden, sondern das 'stenographierte Collegienheft' - das ist und bleibt ihre persönliche Meinung fürs Lebens!

Indem ich Sie bitte, mir gütigst zu verzeihen, bin ich

Ihre dankbar ergebene Elsa Nestoroff"

Die vier Jahre später erschienene Schrift von Möbius *Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes* provozierte einen großen Aufruhr. Pastoren, Ärzte, Wissenschaftler, Schreiber aller Art stimmten ihm begeistert zu. Ärzte- und Literaturzeitschriften oder verschiedene Zeitungen

wie die erzreaktionäre Kreuzzeitung veröffentlichten Lobpreisungen. Männer und Frauen, darunter auch Frauen aus Schweden, wandten sich gegen diese ausgesprochen reaktionären, und trotz aller gegenteiligen Beteuerungen frauenfeindlichen Auffassungen. Eine sehr umfangreiche *Gegnerische Besprechung* veröffentlichte *Die Zukunft* vom 5. Okt. 1901. Autorin war Frieda Freiin von Bühlow. Im *Budapester Tageblatt* (vom 21. Juli 1901) spottete Dr. Moritz Haupt unter der Überschrift *Ein gelehrter Frauenfeind - Noch ein Wort über physiologischen Schwachsinn*. Auguste Schmidt zitiert in den *Neuen Bahnen* vom 15. November 1901 die Kritik eines Autors der *Neuen Freien Presse* und fügte nur hinzu: „Wenn ein gelehrter Kollege Herrn Professor Möbius sowenig ernsthaft behandelt, so wird man es uns nicht verdenken, wenn wir in seinen Ausführungen lediglich die Wirkung einer krankhaften Gereiztheit erblicken.“ Hedwig Dohm hatte 1901 ausführlich in der Zeitschrift *Die Frauenbewegung* gegen die „schreienden Widersprüche“ und Dummheiten polemisiert, Grundlage für ihre zwei Jahre später erschienene Schrift *Die Antifeministen*.

Verleger und Autor hatten dem mit jeder Auflage immer umfangreicher werdenden Büchlein die Vorworte sowie neue Stimmen und Gegenstimmen beigegeben, zudem die Rubrik: *Damenbriefe* eingerichtet im Gegensatz zu den eher zustimmenden Auszügen von *Collegenbriefen*. Eine Frau meinte, es wäre richtiger, würde dem Wort „Weib“ das Wort „Kerl“ gegenübergestellt werden, um wenigstens eine etwas normale sprachliche Ebene zu finden. „Weib“ hatte Möbius gleich anfangs definiert als zutreffend für alle „Weiber“; denn Frau sei nur der Titel für die Verheiratete. - Aber das ist nun wirklich nicht mehr der Rede wert.